

Ueber die Deliaelegieen bei Tibull.

Zwischen Liebesgedichten eines alten Poeten einem stetigen Zusammenhang nachzugehen, seinen nur halb enthüllten Herzensgeheimnissen ganz auf die Spur kommen zu wollen, ist ein missliches Unternehmen, und doch kann sich ihm ein Erklärer, dem es nicht allein um Worte zu thun ist, kaum entziehen. Wie sehr auch unzweideutige Veranstaltungen des Autors, der durch Auflösung der historischen Folge das reale Verhältniss offenbar verschleiern wollte, davon abzumahnern scheinen; wie nahe auch die Vermuthung liegt, dass manche der wesentlichsten Verbindungsfäden absichtlich von ihm zerrissen, Mittelglieder unterdrückt, Töne und Farben, ja Figuren und Situationen ganz frei aus rein künstlerischen Zwecken um der Vollendung des einzelnen Gedichtes willen erfunden oder verändert sein können: dennoch bildet jeder Cyclus von Gedichten, die sich um eine deutlich benannte Geliebte drehen, einen magischen Bannkreis, in welchem die Leser mit halb verbundenen Augen labyrinthisch irre zu führen den Poeten von jeher besonderen Spass gemacht hat. Und seien wir nur aufrichtig: grade wir Philologen tappen in der Regel am unglücklichsten wie in kimmerischer Finsterniss, wo es gilt des Lebens 'schöne, grüne Weide' zu erkennen.

So kann denn auch die unglückliche Deliafrage noch immer nicht zur Ruhe und zum Abschluss kommen. In dieses Gewirr von Meinungen und Behauptungen ein Wort hineinzugeben bestimmt mich vornehmlich der durch die Sammlung der kleinen Schriften Lachmanns aufgefrischte Eindruck seiner Recension des Dissenschen Tibull.

In diesem Museum XXV 518 ff. ist von Otto Richter der Versuch gemacht worden zu beweisen, dass alle die Delia an-

gehenden Elegieen ihre Verheirathung voraussetzen, und Emil Bährens hat in seinen 'Tibullischen Blättern' S. 16 ff. auf diese Voraussetzung weitere Hypothesen gebaut. Wie ist es nur möglich, die klare Sachlage so zu verkennen? Wie kann man zweifeln, dass am Schluss der dritten Elegie die herrliche Begrüssungsscene zwischen dem plötzlich (*subito*) von Corcyra Heimkehrenden und seiner Geliebten ebenso gedacht ist, wie sie Lachmann fasste! Sie sitzt Abends bei der Lampe; die immer geschäftige Alte, *sancti . . pudoris custos* (83), erzählt ihr während des Spinnens Märchen, eine und die andere im Kreise der arbeitenden Mägde nickt allmählig ein. Da kommt ungemeldet, wie vom Himmel herab, der Geliebte; sein Mädchen stürzt ihm, wie sie ist, mit aufgelöstem Haar und blossen Füßen in die Arme, — und wo bleibt der gestrenge Herr Gemahl?! Dieselbe Scene soll man sich denken können, wenn Delia verheirathet war? Ein Versucher vielmehr ist in Tibulls Abwesenheit an sie herangetreten (*quicumque meos violavit amores, Optavit lentas et mihi militias* 81 f.); sie ist dem Dichter aber treu geblieben (*casta precor maneat* 83), oder er glaubt es wenigstens.

Nicht einmal Lachmann (S. 152) kann ich zugeben, dass sie in der ersten Elegie verheirathet zu denken sei. Wenn Tibull sich weigert, dem Messalla abermals in den Krieg zu folgen, weil ihn sein schönes Mädchen daheim fessele und er vor ihrer Thür sitze — 56: *et sedeo duras ianitor ante fores* —: was berechtigt uns da, den Liebhaber für einen moechus zu erklären? Warum könnte nicht die Mutter, mit der Delia lebte, damals noch die Thür verschlossen und ein wenig Sprödigkeit, ernstlich gemeint oder berechnet, von Seiten des Mädchens den Ungeduldigen draussen hingehalten haben? Denn was in der sechsten Elegie V. 57—62 von der Mutter gerühmt wird (*haec mihi te adducit tenebris multoque timore Coniungit nostras clam taciturna manus, Haec foribusque manet noctu me adfixa proculque Cognoscit strepitus me veniente pedum*), gilt eben nur von der Zeit der Verheirathung, wo es galt die custodes des Gemahls zu täuschen. Auf ein heimlich buhlerisches Verhältniss deuten auch wahrlich im Folgenden nicht die rührenden Bilder am Sterbebett und bei der Bestattung des Dichters: der Abschied und die Trauer der treuverbundenen Geliebten; und ebensowenig die Aufforderung 69: *interea, dum fata sinant, iungamus amores*, ohne dass von sonstigen Hindernissen, die zu überwinden, die Rede wäre.

Aber ganz verändert freilich finden wir die Situation in der

zweiten Elegie¹. Delia ist verheirathet (41 *'coniunx tuus'*), der Gemahl hat eine scharfe Wache aufgestellt, und die Thür ist andern Verehrern der Frau unerbittlich verschlossen, 5: *'nam posita est nostrae custodia saeva puellae, Clauditur et dura ianua firma sera'*. Jetzt helfen jene einst bewährten Mittel die harten Riegel zu öffnen, schmeichelnde Bitten, Bekränzung der Thürpfosten (13 f.) nicht, wenn es nicht Delia selbst gelingt, die Hüter zu täuschen (15 *'ne timide custodes, Delia, falle'*) und heimlich zu öffnen (32 *'reseret modo Delia postes Et vocet ad digiti me taciturna sonum'*). Der Gatte aber ist natürlich in Rom anwesend: der Dichter vertraut ja den Zaubersprüchen, welche den Argwohn des Eifersüchtigen selbst in *flagranti* zu beschwören vermögen (41 *'nec tamen huic credet coniunx tuus'*; 55 *'ille nihil poterit de nobis credere cuiquam, Non sibi, si in molli viderit ipse toro'*). Auch vergleiche man 6, 11 ff. die Erwähnung der Ausflüchte und Mittel, um die verstohlenen Früchte ohne Gefahr zu pflücken. Also muss jener Eiserner, der dem Besitz der Delia Kriegsbeute vorgezogen hat und nach Cilicien gezogen ist (65 ff.), ein Anderer sein: warum nicht ein früher begünstigter Rival (*'qui te cum posset habere'* 65; aber ein anderer als der in 3, 81 angedeutete), der durch seinen Weggang dem Dichter freiwillig das Feld geräumt hat? vielleicht derselbe, der jetzt, weil er dem Amor entronnen, der Leiden des Zurückgebliebenen spottet (82 *'at tu qui laetus rides mala nostra'*)?

Schwerlich also wird der Verfasser dieser zweiten Elegie, der sich auf sein treues Ausharren in der unmittelbaren Nähe der Geliebten, die er nicht missen könne, beruft, selbst eben erst aus der Ferne, von Corcyra zurückgekehrt sein.

Dagegen finde ich in der fünften Elegie keine Andeutung ehelicher Bande. Der weniger bemittelte Tibull ist ausgestochen durch einen *dives amator* (47), den eine *'callida lena'* (48) der Delia zugeführt hat: einstweilen genießt dieser den Vorzug (*'at tu qui potior nunc es'* 69), um bald wieder einem Nachfolger, der schon auf der Lauer steht (71—74), Platz zu machen². Wenn

¹ Richter findet, der Dichter spreche in dieser Elegie so kühl und gleichgültig von dem Mann, dass die Verheirathung Delia's ihm damals nichts Neues gewesen sein könne, — der tiefverstimmt Dichter, dessen erste Worte lauten: *'adde merum vinoque novos compece dolores'*!

² Das Unglaublichste leistet doch Bährens, wenn er sich ein-

der nach Versöhnung schmachtende Dichter seine wankelmüthige Herrin *per furtivi foedera lecti* (7) beschwört, so braucht er hierbei nur an die ersten, hinter dem Rücken der Mutter veranstalteten heimlichen Zusammenkünfte, die Weihestunden der ersten Liebe zu erinnern. Ist doch auch grade das häusliche Glück mit der Genesenen, welches er sich während einer lebensgefährlichen Krankheit des Mädchens so reizend ausgemalt zu haben bekennt (19—36), mit der Voraussetzung, dass Delia damals verheirathet gewesen sein sollte, ebenso schwer vereinbar wie jenes in der dritten Elegie geschilderte Wiedersehn. Sie soll auf Tibulls Landgut als Hausfrau walten, nicht etwa bei flüchtigem Besuch, sondern in dauerndem Aufenthalt (25: *consuescet numerare pecus, consuescet amantis Garrulus in dominae ludere verna sinu* u. s. w.); den Messalla soll sie als Wirthin gastlich empfangen. Diese Träume haben nun Eurus und Notus verweht, weil der *dives amator* dazwischen getreten ist; aber sie können sich noch jeden Augenblick verwirklichen, sobald die Geliebte in die Arme des Sehnsüchtigen zurückkehrt und dadurch dem *discidium* (1) ein Ende macht. Alles wird widerwärtig, ja undenkbar, sobald dem Leser zugemuthet wird, dahinter noch einen betrogenen Ehemann zu denken, von dem zum Glück, wie gesagt, kein Wort dasteht.

Die fünfte Elegie ist ein rührendes Gegenstück zur dritten: hier der Dichter selbst schwer erkrankt, an der Schwelle des Todes von der Wonne des Wiedersehens träumend; dort um das Leben der Geliebten besorgt, ihre Genesung erlehend und in Bildern künftigen Glückes schwelgend. Wann diese Krankheit anzusetzen sei, wissen wir nicht, geht uns auch gar Nichts an: sie kann ebensogut längere als kürzere Zeit vor dem *discidium* eingetreten sein. In die Zeit jener idyllischen, noch durch keine Wolke des Misstrauens getrübbten Honigwochen oder Monate gehört, wie wir sahen, die erste Elegie; und dazu passt ja auch der Gedanke an den dereinstigen Besuch des heimgekehrten Messalla (31), der vorläufig noch im Kriege weilt (1, 53). Dass er *entweder schon zurück war oder nächstens erwartet wurde* (Lachmann S. 153), finde ich nirgends angedeutet. Längere Zeit muss das *discidium* gedauert haben, wenn der Dichter *oft* versucht

redet, der *quidam* in V. 71, der *non frustra — iam nunc in limine perstat* u. s. w., sei Niemand anders als Tibull selbst, der so eben 67 klagte: *heu canimus frustra*!

hat, sich in den Armen einer Andern zu trösten (39 'saepe aliam tenui').

Wie die erste Elegie passend den Cyclus der Delialieder eröffnet, so schliesst ihn die sechste mit Nothwendigkeit ab, wenn man auch durchaus keine Absage herauszulesen braucht. Aber die Luft ist trübe und schwül geworden. Hinter dem Ehemann steht noch ein anderer Nebenbuhler, den Delia heimlich bei Nacht einlässt; Tibull wird mit schönen Worten und glatten Mienen beschwichtigt, sie leugnet ihm wie dem Gatten ihren Verrath ins Gesicht: so rächen sich die Lehren, die der Dichter ihr selbst gegeben hat (5—10). Aber noch hat er die Hoffnung sie wieder zu erobern nicht aufgegeben, wenn auch seine eignen sittlichen Anschauungen und Ansprüche einigermaßen herabgestimmt sind. Mit einem gewissen Galgenhumor bietet sich der abgesetzte Cicisbeo dem vor den Zornausbrüchen der Herrin zitternden Gemahl selbst (36 ff.) zum Ehrenwächter der Frau an, um zugleich dieser ins Gewissen zu reden, dass sie wenigstens ihm, dem Dichter, wenn auch nicht in rigoroser Enthaltbarkeit von andren gelegentlichen Freuden, so doch im Herzen treu bleiben möge, 75: 'nec saevo sis casta metu, sed mente fideli: Mutuus *absenti* te mihi servet amor.'

Also nur die zweite und sechste Elegie gehören der verheiratheten Delia. Letzterer ist die fünfte mit Recht zunächst gestellt, weil sie in der absteigenden Scala der erotischen Stimmungen die vorletzte Stufe bezeichnet. Ihr geht die dritte als Seitenstück, wie oben bemerkt, voran, und bezeichnet in der gehobenen Innigkeit des Gefühls den Höhepunkt. Auch die erste und zweite entsprechen einander wie Bild und Gegenbild: Werbung um das Mädchen und um die verheirathete Frau. Jenes *discidium* aber, welches Tibull sich gerühmt hatte leicht ertragen zu wollen (5, 1), mag durch Einflechtung des frechen Priapeums an Marathus (4) angedeutet sein.

Leipzig.

O. Ribbeck.